

Josef Michel
E.-Wildermuth-Straße 71
3500 Kassel

Kassel, den 3. Juni 1978

Sehr geschätzter Herr Doktor!

In den "Dolomiten", Ausgabe 24. Mai d. J., las ich die Laudatio zu Ehren Ihres 80. Geburtstages. Den darin ausgesprochenen Glückwünschen möchte ich mich in aller Herzlichkeit und Hochachtung anschließen - nicht zuletzt auch angeregt durch die Fäden, die sich über den Mitarbeiterkreis des "Kasseler Sonntagsblattes" zwischen Ihnen und meinem bescheidenen Werkeln angesponnen haben.

Für Ihr weiteres körperliches und seelisches Wohlergehen und ungetrübte Schaffensfreude auch meinerseits alles Gute! Als Blumensträußel-Ersatz eine Handvoll "Zauken" von daheim. Es würde mich freuen, wenn Sie Gefallen daran fänden . . .

Mit freundlichen Grüßen

Ihr

Michel

18.6.1978

pr
Z



Nur eine handvoll Zauken...

Erzählt von Josef Michel

Der Winter hat mit Sturm und Schnee im Moosholder Holz schon barbarisch gehaust; die Wirmis des Wurzelwerks gestürzte Bäume steht haushoch an. Aber nur Altem, Überständigem hat er den Garaus gemacht; der Jungwuchs, der dazwischen auskriecht, schießt ungebärdig ins Kraut, weil ihn die Sonne jetzt um so nachhaltiger anwärmt. Grasgrün funkelt ihr blankes Licht durch birkenes und buchenes Laub.

Ein Häher schilt. Hab' ich den geärgert oder tat es der helle Bubenruf, der sich in der Nähe hören läßt: „Mutti! Guck, da blühen Maiglöckchen!“ Ganz deutlich kann ich das verstehen, und ich denke, deswegen braucht ein Vogel nicht zu schelten. Gleich darauf stapft wichtig und eilig ein handfestes Bübel daher und läßt sich etlichen Schrecken anmerken, als es mich sieht. Hier, mitten im Moosholder Holz, wo einem doch sonst nur Bekanntes über den Weg läuft... Betropst steht das Bübel da und versteckt — schwups! — eine Handvoll blühenden Zeugs hinter seinem Hosenboden.

Ja, da stehen wir zwei Mannsbilder jetzt voreinander und reden erst einmal keiner was. Aber das geht auch nicht lange schön; einer wird wohl den Mund auf tun müssen. Und ich hab's immer gern mit der Zuverlässigkeit gehalten: „Also Maiglöckchen hast du gefunden — und am Ende gar für mich gepflückt? Das war' schon was. Wenn du mir jetzt auch noch sagen magst, wie du heißt, laß ich mir die Blümel wirklich von dir schenken.“

„Ich? Ich bin der Klaus. Und Maiglöckchen schenke ich nur meiner Mutter. Daß du's weißt. Die pflückt da drüben Waldmeister. Mutti — Mutti!“ Und fort ist der Stöpsel mit seinem großen Schreck und dem kleinen Blütenbüschel... ☆☆☆

„Maiglöckchen schenke ich nur meiner Mutter!“ Hatte der Kleine das eben gesagt oder war da eine andere Stimme rege geworden, eine, die herüberrief aus Tagen eigener Jugend? Die Mutter! Was blieb einem schon viel an Erinnerung an die allzufrüh Verstorbene, jetzt, da man selber ein gerüttelt Maß an kunterbunten Lebensjahren zusammengetragen hat. Verblichener krauser Gedankenkram ist es, mit dem man nichts Rechtes mehr anfangen kann: zwei braune, immer sorgenvolle Augen etwa, zwei schrundige Armeleuthände, ein schottisch gemusterter Rock, ein müdes, farbloses Gesicht, und — eben jetzt war es da, klar, als sei es gestern gewesen — eine Handvoll Maiglöckel, die bei uns daheim Zauken hießen. Ja, und hinter denen stand dann gern ein zittriges Lächeln, so, wie eben auch eine Witfrau manchmal lächelt, wenn sich ihre Gedanken ganz weit zurückverlaufen...

Zauken vom Sonneberg, vom Röhlichthan, dem schwarzsteinigen Buschhübel mit den krüppelkrummen Hanebuchen und den Haselbüschen, zwischen denen Himmelschlüssel blühten, Leberblümel, Lungenkraut und Zauken, so viele Zauken — gerade dann, wenn Mutters Namenstag war.

Aber in dem einen Mai — es mögen an die sechzig Jahre her sein — dauerte es mit dem Warmwerden viel zu lange. Der Mutter ging es nicht zum besten, und ihr Namenstag stand vor der Tür; aber im Schatten der Röhlichthanbuchen waren die Blättertüten der Zauken noch zu. Das konnte einem für Mutters Namenstag schon Sorgen machen. Übermorgen sollte es ans Gratulieren gehen. Bis dahin aber würde die Sonne, selbst wenn sie Tag und Nacht schiene, im Röhlichthan keine Wunder wirken können. Im ganzen Ort gab es nur einen Fleck, auf dem Zauken jetzt schon blühten: vor der warmen Trockenmauer im Lehrgarten. Das wußte der, dem er gehörte, nicht allein; das wußten viele, die

sich über die Hecke weg am Blühen und Wachsen im Garten erfreuten. Auch der Kleine vom Sonneberg wußte es, wußte um die schönen Zauken und dachte an Mutters blumenleeren Namenstag. Zwischen diesen beiden aber stand das, was die großen Leute stirnrunzelnd Sünde nennen. Wenigstens damals war das noch so. Und eine Sünde ist etwas Verbotenes, das einen ums Seelenheil bringen kann. Aber so viele Zauken, wie im Lehrgarten blühten, wurden doch gar nicht gebraucht. Nur eine Handvoll. Und was faßt denn die Hand eines sechsjährigen Bübels? Bestimmt längst nicht ein Viertel von dem vielen, das dort blühte. Und mit einer Viertelsünde hätte der Himmelvater vielleicht ein Einsehen...

Also zwängte sich einer, der es der Mutter zuliebe mit einer Viertelsünde aufnehmen wollte, eine kleine Weile vor Schulbeginn, um vor dem Lehrer sicher zu sein, durch das Hecken- gestrauch an das Zaukenbeet und grabsteht flink eine Handvoll der wachsweißen Riecheblümel zusammen. Wie bänglich ihm dabei zumute war, wollen wir hier nicht bereden — es ist schlimm genug gewesen. Noch weit schlimmer war, daß er gar nicht überlegt hatte, wie er den Blütenbuschen unsichtbar machen wollte. Schulranzen besaß er keinen. Fibel und Schiefertafel trug er unterm Arm. Wohin also mit den Zauken, um sie zu verstecken und doch nicht zu zerdrücken? Geht schon! überlegte er, wickelte ein paar Grashalme um die Blütenstiele, stopfte den Strauß auf der Brust unters Hemd — der Hosenbund wird's schon halten! — und schloß durch Gesträuch und Zäune dorthin, wo es hintenherum zur Schule ging.

Mit dem Lehrer hatte er Glück gehabt; der stand an der Schultür und tat, als freue er sich, daß endlich auch der Sonneberger daherkomme. Es war ja wirklich höchste Zeit, und der Kleine verschluckte die Hälfte des Morgengrußes, wenn auch aus anderen Beweggründen. Trotz der Eile aber hielt er die Hand vors magere Bäuchel, auf dessen blanker Haut das Zaukenbüschel unterm Hemd hüpfte. Dann saß er auf seinem Platz in der ersten Bank, direkt vor dem Pult, und heute saß er wie auf Kohlen. Dabei rief ihn der Lehrer ganze zwei Stunden lang nicht ein einziges Mal auf. Der guckte nur dann und wann so halb aus den Augenwinkeln herab unter die erste Bank auf zwei barbs'sche Füße, über die etlicherweile ein weißes Blütel auf die Dielen kollerte, nun ein leeres Stenglein, dann ein Grashalm. Ganz verstoßen verlor sich ab und zu eine linke Bubenhand, derweil die rechte Buchstaben malte, nach einem Hemdlatz: Gott sei Dank — die Zauken waren noch da.

Nach der zweiten Stunde, als die große Klassentafel vollgeschrieben war und die Pausenglocke bimmelte, ließ der Herr Lehrer das barbs'sche Bübel das schwarze Brett säubern. Das war eine schwere Arbeit für den Kleinen, doppelt schwer, als derweil die Mitschüler draußen ihren Spaß hatten, der Herr Lehrer aber stumm und ernst am Pult saß und im Klassenbuch schrieb, dreifach schwer, weil die Tafel groß, der Sonneberger aber klein war und sich dehnen und recken mußte, um die Riesenfläche bis in alle Ecken wolkenlos sauber zu kriegen. Und so sehr er auch schützend mit seiner Linken den Hosenbund festhielt: das Zaukenbüschel schwand dahin, je leerer die Stengel wurden und je mehr die Grashalme nachließen. Immer winziger wurde das, was er unterm Hemd spürte, immer leichter, bis er voller Verzweiflung die Rechte mit dem Scheuerlappen hob: „Herr Lehrer, iew mißt mol...“ Und noch bevor er Antwort erhielt, verließ er Tafel und verstreute Zaukenreste, sprang zur Tür und verlor auf der Schwelle

...hm, das schmeckt

Bewährte Rezepte aus dem Niederland

Zum Pfingstfest eine Möhrentorte

4 Eier, 2 EBl. warmes Wasser, 20 dkg Zucker, 1/2 abgeriebene Zitrone, 9 dkg Mondamin, 2 kleine, gestrichene Teelöffel Backpulver, 1 EBl. Rum, 20 dkg Mandeln, braungerieben (oder Haselnüsse) 20 dkg geriebene, rohe Möhren.

Zubereitung: Das Eigelb schlägt man mit dem Wasser schaumig und gibt nach und nach 2/3 des Zuckers dazu. Danach schlägt man so lange, bis eine cremartige Masse entstanden ist. Darunter mischt man die Gewürze. Das Eiweiß wird zu steifem Schnee geschlagen und schlägt eßlöffelweise den Rest des Zuckers ein. Der Schnee muß so fest sein, daß ein Schnitt mit einem Messer sichtbar bleibt. Er wird auf die Eigelbcreme gegeben; darüber noch das mit Backpulver gemischte und gesiebte Mondamin, die Mandeln und die Möhren geben. Man zieht alles vorsichtig unter die Eigelbcreme, (nicht rühren) und füllt den Teig in eine gefettete und ausgestaubte Springform und bäckt ca. 40 Minuten bei 190°. Fünf Minuten ohne Strom noch im Rohr lassen. Die erkaltete Torte mit Marmelade bestreichen und mit Schlagsahne überziehen.

Flohbuخته

Zutaten: 20 - 25 dkg Margarine, 25 dkg Zucker, 1 Vanillezucker, 4 Eier, das Weiße zu Schnee, 40 dkg Mehl, 1 Backpulver, 12 dkg gemahlene Mohn, 12 dkg Hasel- oder Walnüsse, gemahlen; ca 1/8 l Milch, 1 Prise Salz.

Die Zubereitung ist die gleiche wie bei einem Rührkuchen. Die fertige Flohbuخته erst nach 1 bis 2 Tagen anschneiden.

die letzten Überbleibsel von Mutters Namens- tagblümel.

Nach dem Unterricht behielt der Lehrer den Sonneberger eine Weile da und händigte ihm eine Tüte aus: „Das gehört wohl dir, Seppl, das da in dem Papier; 's ist in der Pause beim Tafelputzen so einzelweise von dir abgefallen. War das auch alles, was du auf dem Herzen getragen hast, oder ist noch etwas da? Jetzt geht's in einem hin, wenn du's loswerden willst, was dir heimlich aufs Gewissen drückt.“

Na ja, die Tränen flossen reichlich, aber die Beichte war dafür nur kurz, weil doch der Herr Lehrer sowieso schon alles wußte und den kleinen Sünder, dem er von der Gartenlaube aus beim Zaukenpflücken zugehört hatte, mit linder Hand auf den Weg der Gerechten zurückleitete. Vielleicht wußte er auch schon einiges mehr von der Krankheit der Mutter, mehr als das Bübel ihm sagen konnte: „Herr Lehrer, sein Se ock ne biese wäachn dan Hampfchl Zaukn. 's es ock, wissn Se, weil de Mutter an Spitole leit und der Vetter Hermann sot, 's tete wul nemmie lange dauern mit'r. Und an Reelchthone bliehn no gor keene Zaukn. Und Ihnche sein etz olle eizwee. Wos so' iech ock etz der Mutter gahn?“ Voller Kummer grabsteht der kleine Kerl hinter seinem Hemdlatz herum: „'s es reeneweg nisch mie do, Herr Lehrer, kee eenzches Bliem!“ Als der Lehrer so erfuhr, wozu die Zauken bestimmt gewesen waren und warum der Seppl das Viertel einer schweren Sünde aufs Gewissen nahm, strich er dem Kleinen leise übers Haar und redete tröstlich mit ihm: „Komm, Seppl, mußst nicht traurig sein. Die Viertelsünde nehme ich dir ab. Hast genug gebüßt dafür. Und jetzt gehen wir in meinen Garten, Zauken holen für deine Mutter.“

Wie gesagt, es ist nicht viel, was mir an Erinnerung an die Mutter geblieben ist. Zwei braune gute Augen sind noch manchmal da, zwei müde- gearbeitete Hände und der süße kühle Atem, der um die Röhlichthanbuchen ist, wenn die Zauken blühen.

Ein fragwürdiger Name

Was mag er wohl bedeuten?

Wenn einst frohe Wandersleut' vom Dorf Wolfsberg auf der Straße nach Zeidler marschierten, kamen sie noch vor diesem netten Ort durch die „Hohle ...“. Nun wird es sicher noch Heimatfreunde geben, die an Stelle der Punkte den richtigen Namen zu setzen wissen, wohl aber bestimmt nicht, wie dieser richtig geschrieben wird. Daß es nämlich verschiedene Schreibweisen gibt, das soll hier an Beispielen aufgezeigt werden.

In unserem Heimatblatt Nr. 80 wird von Lm. Josef Aurich eine Wanderung „Su an Gedanken dorchs ganze Niederland“ in Mundart vortrefflich geschildert. In diesem stimmungsvollen Bericht schreibt der Verfasser den Satz: „Noch enner klenn Rost bei Hütters an Zeidler, es gob vill zu erzehn, sein mer dorch die »Hohle Ditte« nimm uff Wulfsberg geluffn.“

Die gleiche Schreibweise „Hohle Ditte“ findet sich auch auf der Karte „Nordböhmen“ in dem vor kurzem erwähnten „Meinholds Routenführer — Die Oberlausitz“. In dem Bericht „Zeidler einst und jetzt“ (Nr. 297 von U.N.) schreibt der Autor R.S. folgenden Hinweis: „In der »Hohlen Tüte« steht noch Heergärtners Umbau.“ Auf der in Nr. 332 näher erläuterten „Wanderkarte durch Nordböhmen“ findet sich ebenfalls der Name „Hohle Tüte“; über dem Namen stehen die Buchstaben W.H., die auf das dort einst vorhandene Wirtshaus hinweisen. Auf dieser vierfarbigen Wanderkarte — das sei besonders erwähnt — herrscht die Farbe Grün vor, die erkenntlich macht, daß unser herrliches Heimatgebiet überaus reich an Wald war.

In Nr. 132 ist ein Auszug aus dem „Nordböhmisches Gebirgsboten“ Nr. 60 aus dem Jahre 1929 (Beilage der „Rumburger Zeitung“) enthalten, mit der Überschrift „Das Schönste aus dem Niederland“ von M. Lehmann, Bautzen. Hier kommt bei der Aufzählung einiger Orte der Name „Hohle Tütte“ vor. Auf der im vorigen Jahre den Heimatfreunden zugesandten Karte „Nordböhmisches Niederland — Bezirke Warnsdorf, Rumburg, Schluckenau“ findet man schließlich die Bezeichnung „Hohle Tüte“.

Zusammengefaßt: Je zweimal „Hohle Tüte“ und „Hohle Ditte“, je einmal „Hohle Tüte“ und „Hohle Tütte“. Obzwar dies heute, nach dreißig Jahren der Vertreibung, ohne Belang ist, so ist doch die Frage, welche Schreibweise nun richtig sein dürfte und was dieser merk- und fragwürdige Name bedeuten mag, immerhin angebracht.

JL.

Schlocksche Kinog'schichtl

Im Kino erlebte ich die ersten, noch unerlaubten Genüsse der flimmernden Leinwand. Es war damals streng verboten, das Kino zu besuchen. Der Einlaß gestaltete sich jedesmal zu einem erregenden Abenteuer. Gewöhnlich schlüpfen wir erst im letzten Augenblick in den bereits finsternen Saal. Auch für Erwachsene galt ein Kinobesuch demoralisierend! Von den Filmschauspielern aus der damaligen Zeit sind mir noch einige Namen geläufig: Die unsterbliche Henny Porten, Lotte Neumann, Asta Nielsen, der Lockenkopf Mia May — ferner der waghalsige Harald Loyd, der unbezwingliche Harry Piel, Gunar Dolnäs, Waldemar Psyländer, Gustav Larsen u.a.m. — Die Filme „Andreas Hofers Tod“, „Der Traum des österreichischen Reservisten“, „Ben Kabera“, „Fred Roll“, „Cirkus Wolfsons letzte Gala-Vorstellung“, „Die Flidersonate“ u. a. m.

Der nächste Schultag war voller Bangen. Lehrer Liebisch fragte höchst ungleich: „Habt ihr euch wieder etwas voralbern lassen?“

Franz X. Schütz



Die erste Schulklasse
des Jahrganges 1916/17 aus Georgswalde

Von links nach rechts — Obere Reihe: Richter, Marschner, Pietschmann, Rösler, Dießner; mittlere Reihe: Kade, Fr. Richter, Schütze, Hohlfeld, Richter, Tietze, Kestenbaum, Hille, Dießner, Buder; untere Reihe: Klara, Kümpfel, Name entfallen, Jindra, Protze.
Eingesandt von J. Marschner, Solingen.



Inflation? — Wie geht sie weiter?

Die erwarteten Preiserhöhungen in der Tschechoslowakei, denen bereits umfangreiche Hamsterkäufe vorangegangen waren, sind zum Teil recht empfindlich ausgefallen, aber haben vorläufig die Grundnahrungsmittel nicht erfaßt. Textilien aus Wolle und Baumwolle sowie Konfektion mit Ausnahme von Kindersachen sind um 34% teurer geworden. Die Preise für Kaffee wurden um 50% und diejenigen für Schokolade um 33% heraufgesetzt, wiederum mit Ausnahme des als „Kindernahrung“ bezeichneten Kakaopulvers. Glas (böhmisches Glas) wurde um 22% teurer, Eisen- und Stahlwaren um 17%.

Den umsiedlungswilligen Deutschen in der Tschechoslowakei wurde seitens der Prager Regierung raschere Bearbeitung ihrer Ausreisegesuche in Aussicht gestellt. In Bonner parlamentarischen Kreisen wurde diese Ankündigung angesichts des Besuches von Staats- und Parteichef Husak in der Bundesrepublik Deutschland als Geste guten Willens gewertet.

Das westdeutsche Bundesausgleichsamt in Bad Homburg ist, fast 32 Jahre nach Beendigung des Zweiten Weltkriegs, noch immer damit beschäftigt, die Folgen der Vernichtung, Vertreibung und der politischen Veränderungen zu registrieren und wiedergutzumachen, was an materiellen Schäden zu beheben ist. 1976 wurde die Grenze von 100 Milliarden Mark an Zahlungen aus den Ausgleichsfonds überschritten. Die Berechnungen für Ausgleichszahlungen reichen bis ins nächste Jahrtausend.

Mein Kindlein

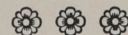
(zum Muttertag)

Nun hab ich dich, mein Kindlein,
ans Licht der Welt gebracht;
in diesem heil'gen Stündlein
hat froh mein Herz gelacht.

Ich will dich hegen, pflegen
und lieben allezeit;
zu deiner kleinsten Regung
sei immer ich bereit.

Du gabst in unser'm Leben
dem dritten Lichte Platz —
o sei von Gott gesegnet,
du allerliebster Schatz!

Pauline Görner †



Bei Jörgls Wilhelm

Bei Jörgls Wilhelm hieß da Lodn
wu die märschten keefin ei.
Su vill worn o dort beschäftigt,
denn a hotte eene Waberei.

Olles wor dort su zu keefn,
was ma muß zun Labn honn:
Stiefelwichse, Apunnkerbl,
Hoselnüsse, Wossakonn.

Pfaffa, Ziemt und Neugewärze,
Brut und Sammeln, Lasebicher,
Butta, Quork und Sammelbrösl,
Worscht und Speck und Toschenticha.

Haarche, ruh und eigeleht,
Koffiepackl, Marmelade,
Bunnkoffie und Büffelfzweckn,
Mahl und Gries und Tschokolade.

Reis und Nudeln, Malzkoffie,
Sirup, Schmunks und Mandelkerne,
Zuckanudeln, Margarine,
Pfaffakuchn, Weihnachtssterne.

Die Hoke Marie, e klee Madl,
su sechs bis siebn Johre aalt,
die hullte fix fer ihre Mutta,
was a noch zun Kochn fahlt.

Jörgls Wilhelm gob dan Madl
olles, was se dohte sohn.
„Na, willstest sunnst no wos, du Kleene?“
„Ee Koffiepackl mecht'sch no honn!“

„Do hoo'ch itz gor keene hundn,
oba dos machn mir zweje ju ann Nuh!“
A stieg uf eene große Tunne
und langt da Klenn die Packl zu.

Uuf eemol gobs en tichtschen Plumpsa.
Dos eene Braatl ging ei de Hieh
und Jörgls Wilhelm stond ei da Tunne
mittn rechtn Beene bis zun Knie.

„Vafluchte Wichse!“, sohte Wilhelm
und sogsch an Lodn hilflos imm.
„Du, Kleene“, ruft a do uff eemol:
„Lang ma ock mol dos Massa rimm!“

A strefft vunn Hosnbeen daan Sirup,
die Hosn quetschta tüchtig aus
und hullt zun Schlusse mit enn Drohte
oo noch dan ladan Lotschn raus.

„Du, Kleene“, sohte Jörgls Wilhelm,
„do hoste eene Zuckertüte!
Wos heute possiert is, sohste niemand.
Ich bitt Dich, haalt ock Deine Schnute!“

Denn wenn die Leute dos erscht wissen,
dos iech ann Sirup stond bis zun Knie,
do muß'ch daan olln alleene frassn,
denn sichn hullt ma niemand mie.“

Die Marie duchte su bei sich dann:
„Du sohst's nee, bis de grissa bist!
Wos ass ich denn uuf meine Schniete,
wenn da dan Sirup salba frißt?“

Vermutlich von Lm. Woperschalek